[Pfund, Johann Gottfried]

Lieder

des

Vaterlandes und der Geselligkeit.

Mit Gott für König und Vaterland.

Berlin,
in der Nicolaischen Buchhandlung,
1814.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Dieſe wundervolle Zeit nimmt einen Jeden in Anſpruch, der nur irgend etwas zur Feſthaltung und Erhöhung der herrlichen Geſinnungen in ihr beizutragen meinen kann. So hat der Herausgeber dieſer Lieder ſich veranlaßt gefunden, was früher, oft unter ſehr ungünſtigen Umſtänden, in ihm gebildet war, gerade jetzt den vaterländiſch-geſinnten Herzen mitzutheilen. Der ſinnvolle und billige Beurtheiler wird die Abſicht erkennen, daß es oft daran lag, gewiſſe Hauptaccente der Zeit mit möglichſt kräftiger, ſittlicher Haltung in einen großen Umkreis zuſammen zu flechten, und durch wiederholte Anklänge den Gemütern vertraut zu machen. Wir ſind heilig verpflichtet, die gemeinſamen erhabenen Geſinnungen läuternd zu pflegen, und nach den ſchweren vorübergehenden Aufopferungen des Krieges für die bleibenden, heiligen, geiſtigen Friedensgüter zu entflammen; ſo wird Segen

und Glück in gemeinsamer erhöhter Thätigkeit auf allen Gebieten des Lebens aus dem vielen vergossenem Blute gedeihn, und jeder an seinem Platze im Frieden noch ein Held sein können. — Man wird leicht verzeihen, daß einige Stücke dieser Sammlung nur im weitesten Sinne unter den Namen Lieder gehören; doch theils bestimmten auch hier innerliche Zeitbeziehungen, theils gab der Verfasser sie hier als Proben einer neuen Sammlung, die mehr das innere deutsche häusliche Leben umfassen sollte, wenn die gegenwärtige mit wohlwollender Theilnahme aufgenommen würde. — Einige dieser Lieder sind schon gut in Musik gesetzt; Andre, die es gar noch nicht sind, biete ich hiermit zugleich den vaterländischen Musikern dar. —

Möge es mir gelungen sein, an meinem Theile zur Weiterbildung der gewaltigen Zeit beizutragen, und ihr Andenken in dankbaren Seelen fester zu gründen.

Geschrieben zu Berlin nach der Osterzeit 1814.

Inhalt.

Entscheidung . . . . . S. 1
Das Vaterland . . . . . = 2
Bei der Rückkehr des Königs zum Empfange . . . . . = 4
Am Geburtstage der Königin . . . . . = 6
Noch auf die Rückkehr des Königs . . . . . = 8
Weisheit beim Mahle . . . . . = 10
Die Königin . . . . . = 12
Ermahnung und Vorsatz . . . . . = 14
Das deutsche Land . . . . . = 16
Trinklied . . . . . = 18
Lieb' und Freundschaft . . . . . = 20
An die Deutschen . . . . . = 22
Landsturmlied . . . . . = 24
Landwehrlied . . . . . = 26

Kriegslied, frei nach dem Spanischen . . . . . S. 28
Freier Rundgesang . . . . . = 31
Lust am Weine . . . . . = 33
Bundeslied . . . . . = 35
Gruß beim Weine . . . . . = 39
Das Trinkgelag unter Eichen . . . . . = 40
Dem Andenken der hochseligen Königin . . . . . = 42
Die Freiwilligen . . . . . = 47
Am zehnten März 1814 . . . . . = 49
Unsterblichkeit der Liebe . . . . . = 51
An eine Freundin . . . . . = 53
Erinnerungen am Sarge Friedrichs des Großen . . . . . = 54
Gegenwart und Zukunft . . . . . = 56

Entſcheidung.

Frühjahr 1813.

Zu großer Scheidung fordern große Zeiten,
Ob wir daheim des Lebens Bahn durchwallen,
Ob blutend wir im Schlachtgetümmel fallen,
Ob hier, ob dort wir durch das Leben ſtreiten.

Im Zelte ſchlug des Peleus Sohn die Saiten,
Und füllte doch mit Klagen Troja's Hallen;
Ihn hemmt nicht Vaterflehn, nicht Kinderlallen,
Dem Freund' ein Todtenopfer zu bereiten.

Wie größrer Umfang ziemt dem Heldenmuthe,
Wenn er für höchſte Güter greift zum Schwerdte,
Und innerſt Herz ſich paart mit ſtarkem Arme.

Die Freiheit kaufet gern mit theurem Blute,
Wer ihre Schön' um jeden Preis begehrte;
Er ſtirbt, wo Freiheit fällt, vor bitterm Harme.

Das Vaterland.

(1809.)

Der Schiffer lenkt von Goldes-Küsten
Heim an der Väter armen Strand;
Den Krieger kann nicht Raub gelüsten,
Sieht er im Geist sein Jugendland.
Ihm rinnt die Thräne von den Wangen,
Der sonst in Stahl das Herz verschloß.
Dort ist sein wahres Herz gefangen,
Wo allererst ihm Leben floß.

Wol ist es schön die Welt durchstreifen,
Und prüfen fremde Sitt' und Art;
Doch eigne Frucht kann dem nur reifen,
Der seines Volkes Sinn bewahrt.
Denn willst du sichern Bau bekränzen, —
Auf fremden Grund ist kein Vertraun.
Drum bleibt der Weis' in seinen Gränzen
Und kann sich doch die Welt erbaun.

So liebt der Baum den Mutterboden:
Er schlummert süß in Winters Nacht,
Sanft wekket ihn des Lenzes Oden;
Den Blüthen folgt der Früchte Pracht,
Die Wurzel saugt aus todtem Staube
Sich immer freudig Leben an.
Wen so bewohnen Lieb' und Glaube,
Dem sind die Welten aufgethan.

Du, dem entfernt vom Vaterlande
Das Herz bei seinem Klange schlägt,
Du sehnst zurück die sanften Bande,
Die mancher hier als Fessel trägt.
Von neuem wählst du seine Lasten,
Und achtest heilig sein Gesetz,
Giebst, wenn dich zarte Arm' umfaßten,
Dich willig jedem Liebesnetz.

Dem Liebesgott ist zugegeben,
Das überall sein Werk gedeiht.
Doch schöner, wenn der Liebe Leben
Im väterlichen Laut sich reiht.
Dann regt das Wort der Seelen Tiefe;
Verstandner werden Blick und Gruß.
Was ewig sonst verborgen schliefe,
Spricht innig nun aus Lied und Kuß.

Wo deutschem Sänger je gelungen,
Daß er in Töne Herz gehaucht,
Von Heimathliebe fest umschlungen
Ward er in heilge Gluth getaucht.
Ja alles, was wir herrlich halten,
Es kommt von seiner reichen Hand.
Das Losungswort der frommen Alten,
Gott, ruft es, König, Vaterland.

Bey der Rückkehr des Königs zum Empfange.

(1808.)

Wohlan, der Freude Thränen
Laßt endlich frohsten Lauf;
Sie steigt von deutschen Söhnen
Dem besten König auf!
Wir folgen treu verbündet
Dir nach auf neuer Bahn.
Hör' an, was uns entzündet,
Und nimm die Herzen an.

Nie stehn die Zeiten stille;
In neuem hohen Sinn
Führt uns ein großer Wille
Zu größrer Zukunft hin.
Wir fassen's, was sie zeiget,
Die That geb' ihr Gehalt,
Und aus Verwirrung steiget
Verklärte Lichtgestalt.

Auf weitem Rund der Erden
Gab Gott uns auch den Ort,
Sein rechtes Volk zu werden,
Uns gleich an Sitt' und Wort.
Hier laßt uns Schätze schaffen
Im Geist und aus der Erd',
Und freudig wagt's in Waffen
Für Fürst und eignen Heerd.

Denn unſerm Stamm entſproſſen
Biſt Du und Dein Geſchlecht;
Ihr ſchufet unverdroſſen
Für uns Geſetz und Recht.
Und, was wir Großes haben,
Das werde treu bewahrt,
Gemehrt durch eigne Gaben;
So will es deutſche Art.

Und auch daheim betreibe
Es Jeder gleicherweis,
Sei treu dem edeln Weibe
Und froh bei ernſtem Fleiß
Denn das iſt reiner Stempel
Und Schmuck dem deutſchen Mann.
Mit fürſtlichem Exempel
Gingſt Du uns ſtets voran.

So ſtreb' ein Geiſt in Allen,
Der Gottes Werk erſchafft.
Der Herzens-Freude Wallen
Erhöht uns Muth und Kraft.
Wir hegen hohe Güter
Im deutſchen Vaterland;
Getreu iſt unſer Hüter,
Wir bieten Herz und Hand.

Am Geburtstage der Königin.

(Nach der Rückkehr 1809.)

Heut am hohen frohen Fest
Gilts mit Sang und Klang.
Freude sich nicht zügeln läßt
Nach so langem Zwang.
Wie den jugendlichen Wein
Enge Schranke würzt,
So die Freude stark und rein
Nun zu Bechern stürzt.

Heute stand ein mächt'ger Stern
Dort am Himmelszelt,
Gab die Fürstin unserm Herrn,
Schmuck für Thron und Welt.
Opfert ihm, was köstlich heißt,
Ehrt die Göttermacht;
Groß und herrlich war der Geist,
Der ihr Bild gedacht.

„Hohe Tugendkönigin,
„Woll' uns nicht verschmähn!
„Blick herab mit hohem Sinn,
„Unser Herz zu sehn.
„Jeder bringt dir Wünsche dar,
„Liebe bleibt ihm Pflicht.
„Deiner Völker treue Schaar
„Kennt es anders nicht."

Legt bei Seit' ein frisches Faß
Gleicher froher Zeit.
Doch vom alten füllt das Glas,
Leert's mit Wonnigkeit!
Voll Entschluß und Wunsch und Muth,
Reicht euch fest die Hand,
Und das deutsche Traubenblut
Sei zum Unterpfand.

Heute haltet, deutscher Art,
Alter Sitten Spur!
Was beim Wein gesprochen ward,
Sei der höchste Schwur.
Faßt die Gläser, blickt zum Thron,
Huldigt allzugleich,
Ihr, der Schönsten auf dem Thron,
Schön und Tugendreich.

Noch auf die Rückkehr des Königs.

(1808.)

Den König in der Mitten
Fühlt durch Pallaſt und Hütten
Das Volk ſich doppelt ſtark
Und froh in Herz und Mark.
Ein Jeder ſucht ein Zeichen,
Den Tag ihm zu vergleichen.
Der Landmann ſtrömt herbei,
Und ruft: Juchhei, Juchhei!

Du, Stadt, biſt neugeboren;
Er zog zu deinen Thoren,
Den Du ſo lang' entbehrt,
Der wird von Gott beſchert.
So feire laut und ſtille
Sein Feſt der muntre Wille,
Doch Bräutigam und Braut,
Sie küſſen heut ſich laut.

Sie ſahn am Königspaare,
Daß Liebe keine Jahre,
Wo ſie ſich ſchön vermählt,
Wie andre Güter, zählt.
Die Liebe bleibt das Zeichen,
Dem keins ſich kann vergleichen;
Des Volkes Lieben auch
Behält den gleichen Brauch.

Den König wollt' ihr ehren,
Und ihm durch Thaten schwören,
Daß wir sein eigen sind,
Wie Vaters treue Kind.
Er wohnt in unsrer Mitten
Mit wahren deutschen Sitten;
Drum stößt der deutsche Mann
Zuerst und letzt ihm an.

Heut wird der Wein entsiegelt,
Und Herz und Hirn beflügelt;
Der Sänger trunkner Mund
Thut Freud' und Liebe kund.
Ein Festtag unserm Kreise
Bleibt's nach Gesetzesweise;
So lang wir athmen noch
Leb' unser König hoch!

Weisheit beim Mahle.

Ernſte Weisheit, — fern vom Mahle
Schließt ſie wo verborgen ein,
Wenn dem blinkenden Pokale
Sänger muntre Lieder weihn.
Tief im Herzen keimt ſie leiſe,
Wenn den Ernſt die Freude zwingt.
Der nur heißt der wahre Weiſe,
Wer beim Mahl auch luſtig trinkt.

Zu den bittern Erdenmühen
Gab ein Gott auch Hochgenuß.
Grüne Au'n und Bäume blühen,
Himmel lacht im Silberfluß,
Und an ſeinen Ufern heben
Hügel ihr bekränztes Haar.
Seht mit Trauben prangen Reben,
Reichen goldnen Trank uns dar.

Wie der Menſch, von Oſt gezogen,
Kam des Weines mächt'ger Gott,
Zwang den Fels und rauhe Wogen,
Wilde Thier' im Scherz und Spott.
Und des Himmels heilger Glaube
Nahm zum Denkmal dunkeln Wein.
Ja der ſüße Saft der Traube
Schließet Erd' und Himmel ein.

Götter können niedersteigen,
Menschen auf zu Himmelshöhn;
Jugend beut im bunten Reigen
Nectartrank mit Lustgetön.
Edler That und Liedern schenket
Einzig Lohn des Weines Blick,
Und an höchste Freuden denket
Jeder beim Gelag zurück.

Noch ist nicht die Lust verhallet
In der Völker Herzensgrund.
Nein, bei jedem Fest erschallet
Noch ein Hoch von Mund zu Mund.
Wenn die Berge noch nicht dürsten,
Trinkt und singt der Deutsche Mann.
Liebend ehrt er seinen Fürsten;
Stoßt dem Edeln König an!

Die Königin.

(Frühjahr 1809.)

Tugend iſt Schönheit.

Mild leuchtet Schönheit, wie die Flamme
Bei Nacht zu ſtillem Waller ſpricht,
Und blüht ſie hoch auf Fürſtenſtamme,
Dann ſtrahlt ſie, gleich des Himmels Licht.
Wir wandeln gern im ſanften Scheine,
Und ihre Näh verbreitet Heil.
Ihr, Völker! wißt, dies einzig Eine
Ward unſerm Königsthron zu Theil.

Gerechtigkeit verſchmäht die Binden,
Wenn Schönheit ſelbſt zur Seit' ihr ſitzt.
Nie kann des Königs Aug' erblinden,
Wo er das ew'ge Recht beſchützt.
Ihn preiſt die Mitwelt als Gerechten;
Die Nachwelt kann nicht minder thun.
Ihr Völker dürft bei ſolchen Mächten
Vertrauensvoll in Liebe ruhn.

Wie ausgeſucht das Schickſal zürne, —
Nicht wankt die Fürſtin von der Bahn.
Sie blickt mit Hoheit auf der Stirne,
Im Auge Demuth, himmelan.
Sie denkt, was große Fürſten litten
Vom unverſchuldeten Geſchick.
Ihr Völker, Ihrem, unſerm Bitten
Gab ſie der Himmel uns zurück.

Aus blauem Aug' und blonden Locken
Könnt' ihr ſie wieder lächeln' ſehn.
Ihr Kommen ließ kein Auge trocken;
Sie war in Thränen zwiefach ſchön!
Sie braucht nicht Gold, nicht Sammt und Seiden,
Der Seele Schönheit ſchenkt den Glanz.
Ihr müßt uns, fremde Völker neiden,
Drum reicht nur willig Ihr den Kranz.

Laßt Meißel auch und Pinſel ſtreben,
Daß künft'ge Zeit Ihr Bild bewahrt.
Wir ſchätzen noch Ihr köſtlich Leben
Und freun uns friſcher Gegenwart.
Hörts, Enkel, von entzückten Greiſen,
Welch Wunderglück uns Gott beſchied,
Und wenn wir heut Sie würdig preiſen,
So lernt's aus unſerm Wonnelied.

Ermahnung und Vorsatz.

Beim Jahreswechsel.

Ein nichtig, flüchtig Leben
Hat euch ein Gott gegönnt,
Das müßt ihr höher heben,
Soviel ihr mögt und könnt.
Die köstlichsten Juwelen
Birgt unscheinbar Gestein,
Und was die Tiefen hehlen
Will aufgefördert seyn.

Bedenkt, wie Viele bieten
Zum großen Werk die Hand,
Und Jedem lohnen Blüten,
Wo er den Standort fand.
Da wirk' in seinem Kreise,
Was Jeder kann und weiß,
Mit ächter, heißer Weise,
Und Tugend krönt den Schweiß.

Dabei gedenkt zu Zeiten,
So oft die Welt vergönnt,
An Geistes Ewigkeiten,
Wenn Andacht euch entbrennt.
In ein Gefühl versammelt
Sich dann Unendlichkeit.
Was alle Vorzeit stammelt,
Dem seid ihr eingeweiht.

Leicht ſieht die Zeit verrauſchen
Der gottergebne Sinn,
Das Jahr ſein Kleid vertauſchen
Zu ſchönerem Gewinn.
Er traut dem höhern Rathe:
Kein Wunſch iſt ihm bewußt,
Als daß der Fried' im Staate
Gleich dem in ſeiner Bruſt.

Und, was euch ſchön geblühet,
Dem bleibt im Geiſte treu;
Wenn äußre Jugend fliehet,
Im Geiſte grünt ſie neu.
Nie kann das Bild entſchwinden,
Wie zwei am Traualtar
Sich feſt und ewig binden
Für Glück und für Gefahr.

Denn Liebe labt das Leben,
Und ward uns zugetheilt,
Zur Dauer zu erheben,
Was ſonſt im Strom enteilt.
Oft kann nur ſie entfalten,
Was tief verworren war;
Und ſel'ger, als im alten
Lohnt ſie im neuen Jahr!

Das deutſche Land.

Deutſches Land, du wonnig Land,
Wer in dir ſein Leben fand,
Der iſt wohl geborgen.
Wer mit Ernſt ſein Werk verſteht,
Treulich an die Arbeit geht,
Darf für Lohn nicht ſorgen!

Deutſches Land, du treues Land,
Wer dein ſinnig Wort verſtand,
Kennt des Herzens Laute.
Ja iſt Ja, und Nein iſt Nein,
Herz und Mund ſtimmt überein;
Wohl ihm, wer dir traute!

Deutſches Land, du freies Land,
Wer auf deinen Bergen ſtand
Trank der Freiheit Lüfte!
Doch in Thälern ſchleicht herbei
Oft die fremde Tyrannei:
Sperrt ſie in die Klüfte!

Deutſches Land, du ſittig Land,
Bleibe fremd dem fremden Tand
In des Hauſes Mitte.
Wähle die des Herzens Braut,
Jüngling, ſei vor Gott vertraut;
Das iſt deutſche Sitte!

Deutſches Land, du weiſes Land,
Du erkennſt des Wiſſens Band,
Dringſt in Geiſtes Tiefen.
Fremder Weisheit leihſt du Werth
Oder ſchwingſt des Urtheils Schwerdt;
Richteſt recht die Schiefen.

Deutſches Land, du tapfres Land,
Gleich das treue Schwerdt zur Hand,
Wo dein Recht will wanken.
Fürſtentreue zieht voran
Gegen fremden Druck und Wahn,
Schreibt ihm ſichre Schranken.

Deutſches Land, du frommes Land,
Wer in dir Gott recht erkannt,
Wird in Noth nicht zagen:
Deines Glaubens Felſenhöhn
Werden feſt in Wettern ſtehn;
Endlich muß es tagen!

Deutſches Land, du heilig Land,
Wer in dir ein Grab' nur fand
Kann ſich ſelig preiſen.
Wenn der Leib in Staub zerfällt,
Steigt der Geiſt zur höhern Welt
In des Himmels Kreiſen.

Trinklied.

Hoch tranken dort auf Bergeshöh'n
Vordem die Herrn der Erde,
Umstrahlt vom Himmel ewig schön,
Befreit von Erdbeschwerde.
Auch uns ist mancher Himmel nah
Bei Wein, Gesang und Gästen,
Und sind wir froh, so steigen wir
Noch heut zur Himmelsvesten.

Denn Licht und Wein im Saale flammt,
Wie himmlische Gestirne;
Wein steigt zu Höhn, woher er stammt,
Und dringt wohl auch zu Hirne;
Erhebt zu lichten Himmelshöhn,
Und zeigt besonnte Thale,
Und kündet Güter ewig schön
Durch Sängers Mund beim Mahle.

Zuerst sei Deutscher Frauen Ruhm
Von deutschem Mann gesungen;
In Sitt' und Zucht zum Heiligthum
Ist unser Kranz geschlungen.
Ein zart Vertraun darf ungestört
Den Blick der Treue tauschen;
Wir wollen schonend seitwärts sehn
Und frisch mit Bechern rauschen.

Viel süßer heißt als Honigseim
Der Weisheit goldne Lehre;
Die Andacht nährt des Lebens Keim
Und spricht von höh'rer Sphäre;
Doch ohne Mahles Fröhlichkeit
Wär' all' ihr Thun verloren,
Das wird uns willig eingeräumt
Von Weisen gleich und Thoren.

Im Herzen wächst ein kühn Vertraun
Bei Wein, Gesang und Scherzen.
Wir können, wie auf Felsen, baun
Auf frohe Menschenherzen.
Und sind wir stark und fest vereint
Hier wie in Tempels Hallen,
So trotzen wir dem ärgsten Feind,
Und wagens keck mit Allen.

Die Freude hebt zu Himmelshöhn,
Und macht uns Herrn der Erden;
Sie strahlt vom Himmel ewig schön,
Befreit von Erdbeschwerden.
Auch uns ist mancher Himmel nah
Bei Wein, Gesang und Gästen,
Und sind wir froh, so steigen wir
Noch heut zur Himmelsvesten.

Lieb' und Freundschaft.

Welcher Gott entflammt die Brust
Heut in unserm Kreise;
Jeder ist der Himmlischen
Werth, daß man ihn preise.
Einen hab' ich still erkannt,
Und bezeichn' ihn leise;
Er geleitet herrlich uns
Auf der Lebensreise.

Er gebietet unumschränkt
Weit in allen Landen,
Fesselt, was sich feindlich flieht
Fest in goldnen Banden;
Und am liebsten wohnt er da,
Wo sich Herzen fanden;
Wo ihm zwei versammelt sind,
Ist auch er vorhanden.

Freunde sind durch ihn beim Mahl
Froh und guter Dinge.
Jeder weiß, wo lieblicher
Ihm das Glas erklinge;
Wer geheim bei Tanz und Spiel
Bunte Reihen schlinge,
Und warum ein trunknes Lied
Ihn als Gott besinge.

Völker ſchließen Freundesbund,
Die ſich lange mieden,
Und ſtatt Blutes wird der Zwiſt
Durch ein Wort entſchieden.
Vor dem einen mächt'gen Gott
Muß der Zorn verſieden,
Und nach langem Haſſe folgt
Liebe, Freude, Frieden.

Ewig knüpft der Menſchen Thun
Er durch zart Getriebe,
Und man ſchöpft ohn' ſeine Gunſt
Waſſer mit dem Siebe.
Freundſchaft iſt ein armes Gut
Keimt ſie nicht in Liebe,
Und erſtorben wär' das Herz,
Wenn nicht Liebe bliebe.

Hoch am lichten Himmel ſteht
Bunt der Farbenbogen,
Und durch ſeine Mitte kömmt
Taubenſchaar geflogen,
Und vom milden Abendſtern
Wird das Herz gezogen.
Wer dem Himmliſchen vertraut,
Hat ſich nie betrogen.

An die Deutſchen.

(Im Mai 1813.)

Wohlauf uns ruft die große Stunde
Hinaus in deutſcher Freiheit Feld;
Ein edles Volk im Freiheitsbunde
Bleibt unbezwungner Gottesheld.
Denn ſelbſt, von Fremden rings durchzogen,
Steht's feſt, wie Fels in Meereswogen.

Ein Sturm durchbrauſt die deutſchen Eichen,
Schreckt alter Helden Geiſter wach.
Sie zürnen, ſähn ſie je euch weichen
Und winken ihrem Pfad euch nach.
Sie dünken ſich mit euch erſtanden,
Uns zu befrein aus Knechtes Banden.

Man will uns theure Fürſten rauben
Und ſchlichte Sitt' und treues Wort,
Zertrümmern unſrer Väter Glauben
An Gott, der Freiheit höchſten Hort;
So ſchmachvoll endlich uns beſchränken,
Im Gottesgeiſt nicht frei zu denken.

Und wer mag fröhlich ſeyn im Hauſe? —
Mit Ketten klirrt der Vater Rhein;
Im deutſchen Saal, beim deutſchen Schmauſe
Gebricht's am freien deutſchen Wein.
Und hier auch ſeht ihr ſtumme Ahnen
Von düſtrer Wand zu Thaten mahnen.

Drum zieht für Gott, für Eltern, Bräute,
Mit Gott, für König, Vaterland.
Euch lockt nicht irrdisch Gold noch Beute,
Nein goldnen Friedens Himmels-Pfand.
Ihr greift zum Schwerdt, wie fromm zum Stabe,
Wer pilgernd zog zu heil'gem Grabe.

Nun zwingt im heil'gen Krieg die Lügen,
Die lang' uns Brüder schwer entzweit.
Seid stark und groß bei sanften Zügen
Und nehmt zur Losung: Einigkeit!
Verbannt sei blinde Wuth und Rache,
Wo Gott steht und gerechte Sache.

Landſturmlied.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.
(In ſchnellerer Bewegung.)

Mit Gott für König, Vaterland
Greift Männer jetzt zu Waffen;
Was hat der Feind im deutſchen Land
In unſrer Mark zu ſchaffen.
Hinweg mit ihm,
Sein Ungeſtüm
Mag noch ſo hoch ſich thürmen,
Wir wollen ihn verſtürmen.

Schon draußen kämpft die tapfre Schaar
Der heldenmüth'gen Krieger;
Sie achten keine Todesfahr,
Und ſind im Fall noch Sieger.
Mit Uebermacht,
Wähnt er, gebt Acht,
Euch dennoch zu bezwingen;
Das ſoll ihm nicht gelingen.

Und drängt' er euch auf uns zurück,
Wir ſtehn mit euch gerüſtet;
Wir weichen keinen Augenblick,
Wie ſehr er prahlt und brüſtet.
Mit Hinterliſt
Wähnt, wie ihr wißt,
Er endlich zu berücken;
Das ſoll ihm jetzt nicht glücken.

Mit Gott für König, Vaterland
Greift Männer jetzt zu Waffen;
Was hat der Feind im deutschen Land
In unsrer Mark zu schaffen!
Mit Gott und Christ
Wird alle List,
Wird Höllenmacht bezwungen;
Der Friede wird errungen!

Landwehrlied.

Mel. Wie nach forscht Christus unser Held.
(gleichfalls mit schnellerer Bewegung.)

Mit Gott, ihr Männer, geht zum Streit;
Ihr seid des Landes Wehre!
Der König rief zur rechten Zeit;
So kämpft zu Gottes Ehre.
Ihr ringet nach und mit dem Kreuz;
Wer euer spottet, der bereut's.

Euch strahlt der Herr mit seinem Licht
In düstrer Nacht der Schlachten;
Mag euch der fremde Bösewicht
Auch noch so sehr verachten.
Ihr kühlt kein wildes Racheherz
Und doch vergeht ihm bald der Scherz.

Ihr ließet Bücher, Acker, Pflug,
Und folgtet Gottes Winken;
Zu dämpfen fremden Lug und Trug
Ließt ihr die Schwerdter blincken.
Ihr dienet nicht um eitlen Sold;
Das Vaterland ist euer Gold.

Und Chriſtus geht mit euch voran;
Wer wollte ſtille ſtehen?
Er bricht für euch die Heldenbahn,
Hilft euch in Todes Wehen;
Und wer ihm gläubet, trägt zum Lohn
Des ew'gen Lebens Kranz davon.

Mit Gott und Chriſtus geht zum Streit;
Ihr ſeid des Landes Wehre!
Der König rief zu rechter Zeit;
So kämpft zu Gottes Ehre.
Ihr ringet nach und mit dem Kreuz;
Wer eurer ſpottet, der bereuts.

Kriegeslied.

(Frei nach dem Spaniſchen.)

In Ketten zu ſchmachten,
O ſchimpfliches Loos!
Den Tod zu verachten,
Wie herrlich, wie groß!

Wir ziehen ins Weite
Zu Ruhm und Gefahr,
Uns ladet zum Streite
Die kämpfende Schaar.

Das Vaterland klaget
Mit endloſem Ach!
„Ihr Söhne, wer zaget?"
Und Echo tönt's nach!

Wer hieße der Feige,
So niedrig von Blut,
Dem kochend nicht ſteige
Die Ader vor Wuth?

Wer böte den Nacken
Dem ſchmählichen Joch?
Zu leben mit Sklaven,
Heißt „leben" es noch?

Zu heucheln, zu ſchmeicheln
Zu kriechen im Dienſt,
Unwürdigen Seelen
Nur bringt es Gewinnſt.

Ade, zarte Söhne,
Wie Blumen im Mai;
Ade, ſüße Schöne,
Du Gattin, ſo treu.

Den Arm, den beim Scheiden
Mit Thränen ihr nezt. —
Einſt küßt ihn mit Freuden,
Wan Blut ihn gelezt.

Erzittre, du Zwinger
Des Ebro und Rhein,
Wenn muthige Ringer
Des Sieges ſich freun!

Und müſſen wir fallen
Für König und Land, —
Wir ſtehen mit Allen
In göttlicher Hand!

Der heimiſche Boden
Sprießt Roſen aus Blut;
Drinn athmet mein Oden
Und hauchet noch Glut.

Da heißt es: Hier ſchlummert
In Roſen ſo roth,
Der Mann, der ſich ſtürzte
In Sieg oder Tod.

In Ketten zu ſchmachten,
O ſchimpfliches Loos!
Den Tod zu verachten,
Wie herrlich, wie groß!

Freier Rundgesang.

(December 1815.)

Wolan, ihr wackern Zecher,
Der Freiheit Tag erglänzt!
Wir schwingen freien Becher,
Von Eichenlaub umkränzt!
Wir sind nach viel Gefahren,
Was unsre Väter waren,
Ihr Freunde, wir sind frei,
Und trinken froh dabei.

Zuerst den tapfern Brüdern
Ein Lebehoch gebracht!
In aller Sänger Liedern
Werd' ihrer einst gedacht.
Die treu sich hingegeben,
Die Todten sollen leben,
Und selbst von sel'gen Höhn,
Den Dank der Freunde sehn.

Nun singt vom deutschen Stamme
Den treu bewährten Mann,
Der mit Begeistrungsflamme
Besonnen handeln kann.
Ihn meint mit reinem Klange
Der Becher beim Gesange,
Und wenn sein Geist entschwebt,
Wir wissens, daß er lebt.

Jetzt denkt an Herzens Leben,
Ihr Freunde frisch und froh,
Die Frauen zu erheben
In dulci Jubilo.
Sie schränken zart und leise
Der Sitte heil'ge Kreise
Und Frauen, Wein und Sang,
Macht weise lebenslang.

Der ganzen Tafel-Runde
Gilt dieses Glas mit Wein!
Wir wollen treu dem Bunde
In Tod und Leben seyn.
Mag Alles wohl gerathen!
Wir danken Gott mit Thaten!
So kömmt der Väter Blut
Den Enkeln einst zu gut.

Zuletzt mit Jubelschalle,
Den lieben König Heil!
Er steht mit Gott für Alle;
Drum wird ihm Sieg zu Theil.
Wir sind nach viel Gefahren,
Was deutsche Väter waren.
Das Vaterland ist frei;
Wir trinken froh dabei!

Luſt am Weine.

(Dithyrambiſch.)

Kommt mir mit leidigen
Grillen nicht an!
Alles mit freudigen
Stirnen gethan!
Stark im Vereine,
Kühner vom Weine
Stürmt zu Geſängen und Thaten der Mann!

Grüßet mit rüſtigen
Freunden die Zeit!
Jaget die wüſtigen
Trübler mir weit;
Der mit Beckeln,
Ewiglich mäkeln,
Innerlich kranken am bläulichen Neid.

Ha, wie die wonnigen
Blumen der Au
Lachen im ſonnigen
Himmliſchen Blau!
Frühlings Entzücken
Glüht aus den Blicken,
Wenn ich den Becher, den funkelnden, ſchau!

Leuchtet, ihr freudigen
Sonnen im Saal;
Wolken, die leidigen
Fliehen zu Thal.
Himmliſchem Lenze
Trunkene Tänze!
Freude, du traſſt mich mit ewigem Strahl!

Bundeslied.

(Januar 1814.)

Mit Blumen ſchmückt die freien Hallen
Und ſchmeckt mit Freuden deutſchen Wein.
Welch lieblich Loos iſt uns gefallen;
Der Bruder trinkt am freien Rhein.
Nicht mehr in düſtrer Trauerwolke
Schleicht Freiheit bänglich eingehüllt.
Sie ſtrahlt verklärt dem deutſchen Volke,
Und hier an Tafel prangt ihr Bild.

Wir reden frei von Grund und Spuren
Der alten Schmach, der neuen Kraft.
Wo Rachegeiſter ſich durchfuhren,
Wird jetzt ein friedlich Haus geſchafft.
Doch Freude wird erſt ganz vollkommen,
Kehrt bald des Friedens Heil zurück.
Denn mancher Freund bleibt hingenommen,
Und trübt mit Thränen unſern Blick.

Gefüht vom zarten Mitgefühle
Hebt Trauer ſelbſt den Blick empor,
Sieht nur am ſchön errungnen Ziele
Sie friſch erwachten Lebens Flor.
Neu muß das deutſche Land erſtehen
Mit Gott im Herzen neu vereint,
Und freien Erdtheils künft'ge Höhen
Fühlt jeder Geiſt, der göttlich meint.

Nur gilts daheim ein tapfres Kämpfen
Mit trägem Sinn und eitler Luſt.
Wir finden böſen Feind zu dämpfen
In eigner und in fremder Bruſt.
Schnell mag des Kaltſinns Eis zerrinnen,
Daß Lieb' in Eintracht ſchön erwarmt,
Wenn unter hohen Tempels Zinnen
In Bruderlieb' ihr euch umarmt.

Vom Norden flammt des Kreuzes Zeichen,
Lenkt Aller Augen himmelwärts.
Die frechſten Kriegesknechte weichen
Dem, der es trägt vor Stirn und Herz.
Das Kreuz auf allen Siegesfahnen,
Das Kreuz, der Troſt im letzten Schmerz —
Dies Zeichen ſoll zugleich uns mahnen
An Lieb' und Treu' in Haus und Herz.

Zur Zeit, wo Fürſten knieend danken
Dem ew'gen Herrn der Völkerſchlacht,
Wer will geheim im Zweifel wanken,
Sein Licht zu flehn in Herzens Nacht?
Dann faßt euch freudigſtes Erkühnen,
Ihr werft zurück vergangnes Leid;
Gewiß, daß Alles Gott muß dienen,
Liegt vor und in euch goldne Zeit.

So wie im wilden Schlachtgetümmel
Mit gläub'ger Kraft der Schwächſte ſtrebt,
Vertrauend auf gerechten Himmel,
Nicht achtend, ob er ſtirbt, ob lebt;
So laßt uns That des Friedens wirken
Am angewieſ'nen Gottes-Platz,
Und in des eignen Heerds Bezirken
Sucht Jeder wahrer Weisheit Schatz.

Ihr lieben, holden, deutſchen Frauen,
Die kranken Krieger treu gepflegt,
Wir dürfen feſt auf euch vertrauen,
Wenn ihr der Zukunft Jugend hegt!
Des Kindes Urbild zu verklären,
Macht Lieb' und Freiheit hochgeſinnt.
Vor Allem Gott und Recht zu ehren,
Zieht Mann und Weib das zarte Kind.

Du Preußenland, gerechte Männer
Der deutſchen und der weitern Welt,
Sie preiſen dich als erſten Renner
Im Kampf auf deutſcher Freiheit Feld.
Mit jungem Glanz ſtrahlt deine Krone;
Ein Bild zu miſſen wird uns ſchwer;
Der König ſammt dem Königsſohne
Sehnt's oft mit uns von oben her.

Du treues Land, du deutſche Erde,
Dein Sieg bringt Frieden, Recht und Licht.
Droht deinen Gütern je Gefährde,
Ich weiß, dein Sohn verläßt dich nicht.
Dann ſchlingt, wie in vergang'nen Stunden,
Dein Spruch um uns ſein heilig Band;
Der Spruch, den wir bewährt erfunden:
Mit Gott, für König, Vaterland!

Gruß beim Weine.

Freunde ſeid willkommen
Hier am Liedertiſch;
Raſch den Platz genommen,
Trinkt euch jung und friſch.

Laßt den andern Tagen,
Was die Sorge droht.
Jeder mag ſich plagen
Mit der eignen Noth.

Potentaten zanken
Um der Erde Ball;
Fröhlichen Gedanken
Angehört das All.

Unter Lied und Scherzen
Schlürft das Traubenblut.
Freiſinn keimt im Herzen
Dem, der's würdig thut.

Höher wächſt das Leben,
Wenns der Wein getränkt,
Gäſten gern gegeben,
Himmelan geſchwenkt!

Das Trinkgelag unter Eichen.

(Zum Frühlinge 1814.)

Ihr Freunde, kommt ins dunkle Grün
Des kühlen Eichenhains,
Und laßt die Freud' im Ernst erglühn
Beim Becher deutschen Weins.
Denn jung ergrünt der alte Stamm
Urdeutscher Heldenmacht,
Und Geister lispeln wundersam
Aus wilder Zweige Nacht.

Du Eichbaum gabst dem Wandrer Schutz
Vor glühem Sonnenstrahl,
Und liehest deines Laubes Putz
Oft deutschem Festpokal.
Oft sahest du am greisen Fuß
Der Menschenkinder Leid,
Und lauschest em'gem Liebeskuß
In deiner Einsamkeit.

Die Klag' um heil'ger Freiheit Fall
Traf jetzt dein leidend Ohr;
Dann rief der Kriegsdrommete Schall
Des Landes Kraft empor.
Der treue Sohn des Vaterland's
Folgt tapfern Königs Ruf.
Dem Jüngling reichst du nun den Kranz,
Der kühne Thaten schuf.

Denn selbst an deinen Stamm gelehnt
Vergoß der Held sein Blut;
Indeß dein Eichenhaupt ihn krönt,
Fließt Freundes Thränenflut.
Ihn klagen Schwester, Mutter, Braut;
Er einzig zaget nicht;
Sein Herz im matten Schwanenlaut
Stöhnt „Freiheit", eh' es bricht.

Drauf tönt ein heimlich Geisterwort
Aus wilder Zweige Nacht;
„Der edle Geist floh freilich fort,
„Doch nie, was er vollbracht.
„Bedenkt, der ew'ge Himmel thut's,
„Dünkt euch zu schwer der Kauf.
„Gott zählt den einzeln Tropfen Bluts,
„Und hebt ihn droben auf."

Getrost, ihr Freunde, drum im Grün
Des kühlen Eichenhains,
Und laßt die Freud' im Ernst erglühn
Beim Becher deutschen Weins.
Denn Geister lispeln wundersam
Aus wilder Zweige Nacht,
Und jung ergrünt der alte Stamm
Urdeutscher Heldenmacht.

Dem Andenken der hochſeligen Königin.

(Spätjahr 1810.)

Hemm' ich länger meine Klagen?
Schweig' ich fürder meinen Gram?
Endlich lindert's, laut zu ſagen,
Welch' ein Gut der Himmel nahm.
Himmel ſeh die treuen Herzen,
Die der Gram um ſie durchſchnitt;
Aber herber ſind die Schmerzen,
Die mein Herr, der König, litt.

Und freiwillig ging in Trauer
Schwarz verhüllt ſein Volk einher.
Hoheits Glück, ſo kurzer Dauer!
Seufzet Jeder matt und ſchwer.
Ihrer Schönheit Engelgüte
War uns Allen herzbekannt.
Ach, wie tief nagts im Gemüthe,
Daß ihr ſchönes Leben ſchwand!

Mancher ſinnt, wie ſie gekommen,
Unſerm Fürſten jung vertraut,
Wie ſie Herzen eingenommen
Mit der Anmuth Zauberlaut.
Wie ſie oft mit Freundlichkeiten
Niedern Diener hochentzückt.
Nur um Segen zu verbreiten
Schien ihr Leben ausgeſchmückt.

Nie ein Tadel, nie ein Schelten,
Nie ein zürnend Angeſicht!
Treuer Diener ſtraft nicht ſelten
Selber ſich verſäumter Pflicht.
Und er ruft voll Reue-Triebe:
Wie erfahr' ich meine Schuld?
All' ihr Wort iſt gleiche Liebe,
All' ihr Thun iſt Mild' und Huld.

Andre zürnen, daß im Leiden
Witz der Fremden ſie gehöhnt,
Trauern, daß vor letztem Scheiden
Ihren Wunſch kein Sieg gekrönt.
Und ſie zürnen lauter, ſchwören,
Willig ſich dem Tod' zu weihn,
Darf nur einſt von höhern Sphären
Sie ſich freier Völker freun.

So durchdrangs die treuen Herzen
Mannichfach an Maaß und Schritt.
Aber herber ſind die Schmerzen,
Die mein Herr, der König, litt.
Wer benennt das tiefſte Leiden,
Das des Mannes Bruſt durchfährt,
Muß er von der Trauten ſcheiden,
Die ihm mehr, als Kronen, werth?

Und mein König ſteht auf Höhen,
Wo bald Sturm, bald Schwindel drohn;
Ach, wie wird er einſam ſtehen
Auf dem kahlen, kalten Thron!
Ernſte, ſchwere Herrſcherſorgen
Mildert' ihre Heiterkeit;
Ihrer Hofnung Frühlingsmorgen
Scheuchte Nebel trüber Zeit.

Wie die Welt ſich wankend kehre, —
Sie doch hielt am Höchſten treu.
Gottes Recht und hohe Ehre
Pflegt' ihr Buſen ſonder Scheu.
Freie Völker zu beglücken
War ihr Lebenswunſch allein,
Dieſe Hofnung ihr Entzücken,
Dieſe Sorgen ihre Pein.

Kann ein Troſt die Wunden lindern,
Die ihr ſchnelles Scheiden ſchlug?
Nur in vielgeliebten Kindern
Sucht mein Herr der Liebe Zug,
Setzet dann zum äußern Zeichen
Sich ein lieblich Trauerbild;
Pracht muß hier der Einfalt weichen,
Sei's nur, wie ihr Leben, mild.

Sieh es ſteigt im Königsgarten
Dort ein ſtilles Tempelhaus:
Blumen ſoll der Gärtner warten,
Wo ſie ruht vom Leben aus.
Und zum Heiligthume wallen
Wir mit jedem jungen Mond,
Denken dort der ew'gen Hallen,
Wo ihr Geiſt in Freuden thront.

Doch hienieden lebt ihr Leben
Stets in treuer Liebe fort,
Und uns bleibt ihr Bild gegeben
In der Tochter Blick und Wort.
Aeltern-Tugend nachzuahmen
Bleibt der Kinder Lebensdrang;
So trägt edle Tugend Saamen,
Späten Enkeln noch zum Dank.

Lieben heißt ein treulich Bilden
Für das gleiche Geistes Gut,
Sittlich schönen Geistgefilden
Uns zu nahn im stillen Muth.
Wo sich Seelen fest umschlingen,
Die ihr Wesen treu gefaßt,
Da ist segenreich Gelingen,
Da wird leicht die schwerste Last.

Wunderbar kömmt Trost und Stärke
Bald in meines Königs Brust,
Und im hohen Herrscherwerke
Blüht ihm einzig Lebenslust.
Freie Völker zu beglücken
Ist sein Lebenswunsch allein,
Diese Hofnung sein Entzücken,
Diese Sorge seine Pein.

Glücklich, Herr, Du kannst vollenden,
Was ihr schönes Herz empfand.
Gott kann seine Engel senden,
Und befreiet wird Dein Land.
Deine treuen Völker schwören,
Willig sich dem Tod' zu weihn,
Darf nur einst von höhern Sphären,
Sie sich freier Völker freun.

Die Freiwilligen.

(1815.)

Noch bangt mein Geist, ein hohes Lied zu wagen,
Von schönster Blüthe neuer Heldenzeit.
Des Ruhmes Flügel wird's zu Sternen tragen,
Wie Leben freudig sich dem Tod geweiht.
Der König rief, und alle Herzen schlagen;
Der Jüngling liegt, wie tanzend, hin zum Streit.
Er fühlt, vergessend aller Liebesbande,
Den einen ew'gen Trieb zum Vaterlande.

O Wunder! seht der Schaaren bunt Gewimmel;
Durch Gotteshauch scheint Todtenbein ergrünt.
Wie hebt ihr euch mit freudigstem Getümmel,
Die ihr erstarrt im Todesschlafe schient!
Noch ungewöhnt an Mord und rauhen Himmel
Habt schnell ihr euch zum Gotteskampf erkühnt.
Euch führt der Glaub', ihr traut des Himmels Zeichen,
Und werdet nie vom Riesenkampfe weichen.

Und sollt' ich minder die Freiwill'ge nennen,
Die zwiefach thun, was schon Beruf sie hieß?
Seht alle hoch von Kampfes Glut entbrennen,
Seit Freiheits Oden durch die Reihen blies.
Hier kann man Bürger nicht vom Krieger trennen,
Und Bürger selbst ergreifen Schwerdt und Spieß.
Wo einer feig nach eigner Rettung trachtet,
Der wird mit Recht vergessen und verachtet.

Mit lautem Ruhm verborgne That zu preiſen,
Iſt frommen Sängers heil'ge Pflicht und Amt.
Wie ſchmück' ich euch, die ſtille Lieb' erweiſen,
Wo wundem Krieger letztes Leben flammt!
Ihr ſtarbt freiwillig, nicht durch mordend Eiſen,
An Wuth der Krankheit, die von Fremden ſtammt.
Euch muß das Vaterland mit allen Helden
Dankbar und treu der fernſten Nachwelt melden.

Am zehnten März.

(1814.)

Sei mir gegrüßt, du Tag vergangner Feste,
Du trifft uns heut auf wunderbarer Bahn.
Im Kampf sind wir mit unsers Feindes Reste
Nach Kriegeswundern, die mit Gott geschahn.
O Königin, von hohen Himmelsauen
Mußt Du heut nieder auf die Heere schauen.

Am Königssinn hat sich der Stolz gebrochen,
Der einst auch Dich in Staub zu ziehn gewähnt.
Dein Unglimpf, Fürstin, ist an ihm gerochen,
Deß letzter Hauch aus Höllenschlünden gähnt,
Und deutscher Glaube zwinget den Titanen
Geführt von Deinem König, Deinen Manen.

So fühltest Du, so fühlten deutsche Frauen,
Als fast der letzten Hofnung Stern versank;
Wer nicht der Ehre kann ins Antlitz schauen,
Verdient nicht hoher Fürsten Sonnenrang.
O Huldigung, rings sehn wir auf den Thronen
Aecht-deutsche Fürstentöchter uns umwohnen.

Denn alle rechneten's, wie Du, zur Schande
In äußern Glanzes Taumel zu vergehn.
Sie blieben treu dem lieben Vaterlande,
Vergaßens nicht auf ihren Bergeshöhn.
Mein Lied iſt nicht ſo kühn, ſie frei zu nennen,
Doch deut' ich an, was Alle wir erkennen.

Unſterblichkeit der Liebe.

Amor und Pſyche.

(Vorzuſtellen bei einem häuslichen Feſte.)

Amor (vermummt).

Große Freud' iſt leicht verſtummt,
Kann ſich nicht in Worten ſchildern,
Kömmt in tauſend bunten Bildern
Wunderbarlich eingemummt.

Pſyche (verhüllt).

Und der Sinn muß ſich verhüllen;
Gäb' er ſich dem Auge hin,
Wär' er nicht der rechte Sinn,
Würde nicht die Seel' erfüllen.

Amor.

Wollt ihr wiſſen, wer wir beide?
Freud' und Liebe füllt dies Haus,
Freude ſpricht der Abend aus,
Und ich bin — vermummte Freude.

Pſyche.

Wollt ihr wiſſen, wer ich bin?
Sinn und Seele füllt dies Haus,
Seel' und Sinn ſpricht heut ſich aus,
Und ich bin — verhüllter Sinn.

Amor.

Wo beide ſich im Stillen recht vereinen,
Da dürfen ſie auch öffentlich erſcheinen.

Psyche (befehlend).
Amor, tritt auf in deiner Götterfülle!

Amor.
Und Psyche, steig' empor aus dunkler Hülle!

(Beide verwandeln sich auf die beiden letzten Gegenreden in ihre wahre Gestalt.)

Amor.
Amor bin ich, — nicht jener Flügelknabe,
Der frech und wechselnd tobt von Brust zu Brust;
Der Jüngling bin ich, der bis hin zum Grabe,
Getreue Herzen führt mit gleicher Lust.
Sinnvolle Freud' ist meine reinste Gabe,
Und wem ich hold, den segn' ich unbewußt.
Wo Mutter, Gatt' und Kind sich liebend halten,
In solch' ein Haus gehört mein wahres Walten.

Psyche.
Psyche bin ich, gleich Göttern frei vom Neide,
Da Liebe mich zum höchsten Fluge ruft.
Hier schloß ich auf den Blumenkelch der Freude
Und aus ihm haucht der Seele Blütenduft.
Wer Lieb' und Seele kennt im Flügelkleide,
Den schreckt kein Tod, den fasset keine Gruft.
Erfüllung kann dem hohen Spruch nicht fehlen,
Wo beide sich im Innern recht vermählen.

Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen! —
Vaterland höre den heiligen Eid. —

Und nun wendet eure Blicke,
Noch einmahl der Liebe nach,
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.

Erinnerungen am Sarge Friedrichs des Großen.

(Oſtern 1814.)

Gern ſteigt der Geiſt hinab zur Gruft der Ahnen,
Heut, wo ſie neuer Glanz ins Leben ruft.
Zurückerobert ſehn wir Friedrichs Fahnen:
Uns kömmt ſein Schwerdt und Hut, wie aus der Gruft,
Und Preußens Ruhm geht ſeine Sternenbahnen,
Der ſieben Jahr verweint in nächt'ger Kluft.
Der Sinn ermüdet ſich an großen Bildern,
Und kann nicht gnügend Höhn und Tiefen ſchildern.

Da ſteht das Bild, ſo oft verlacht vom Spotte,
An Friedrichs Sarg' ein zweiter Fürſtenbund.
Gott ſieht das Herz; gefällt's dem ew'gen Gotte,
So thut er ſeine Macht den Völkern kund.
Mag immer ſchmähn der Feinde freche Rotte,
Hier war Gebet in edler Fürſten Mund.
Erfolg des Guten hängt nicht ab von Jahren;
Wir zweifeln oft, wo Enkel erſt erfahren.

Erſt fiel der Bau, der weit und breit geſchimmert,
Den Friedrichs Geiſt im deutſchen Land' erhöht.
So wird oft mächtig Fürſtenwerk zertrümmert,
Und ſtill im Staube ſchläft die Majeſtät;
Indeß aus Moskaus Aſche, ſchmerzumwimmert,
Europa's Freiheit jugendlich erſteht.
Nun winkt auch Friedrichs Geiſt zu neuem Leben;
Er ſprach: Mein Volk wird ew'gen Kranz ſich weben.

Kein Bürgerkrieg ſoll Deutſchland je zertheilen;
Nur Segen ruht auf Bürgereinigkeit.
Wenn biedre Fürſten ſich zu kennen eilen,
So bleibt verbannt der Zwietracht roher Streit.
Und um euch ſoll der edle Schutzgeiſt weilen,
Der ſegnend dort der Fürſten Handſchlag weiht.
Erhörung ward dem heil'gen Wunſch gewähret;
Heut ſteht das Bild vollendet und verkläret.

So achtet, Fürſten, auf dies Wunderzeichen;
Gott ſelbſt hat ſeltne Einigkeit geſä't.
Die Zwietracht mußt' aus Eurem Kreiſ' entweichen;
Auch Euer Bund war wohl ein ſtill Gebet.
Drum ſchenkt die ſichre Ruh' Europa's Reichen,
Mit Blut erkauft, mit Thränen heiß erfleht.
Ja, Völker beten Frieden für einander
Mit Friedrich Wilhelm, Franz und Alexander.

Gegenwart und Zukunft.

(Sonntag nach Oſtern 1814.)

Der Himmel lacht in jugendlicher Schöne,
Natur und Freiheit blüht in Lenzespracht.
Erſchüttert ſtaunen ſchwache Erdenſöhne,
Daß plötzlich Wunder tritt aus Grabesnacht.
Nach Todeskampf, nach langem Mordgetöhne
Verehren Freund und Feind des Höchſten Macht.
Er ſtößt Tyrannenwuth vom blut'gen Throne,
Ziert kräft'ge Demuth aus mit friſcher Krone.

Der Friedensgöttin mußte Typhon weichen,
Der Menſchenopfer ohne Zahl verſchlang.
Sinnvoll erglänzt das weiße Friedenszeichen;
Beſiegte ſtammeln Siegern Rettungsdank.
Und goldne Lilien, frei von Blutſchuld, reichen
Dem rechten Königsſtamm ererbten Rang.
Ja, Fürſt und Volk, erkennt Europa's Lehre;
Ihr kniet mit Recht und gebet Gott die Ehre.

Das Gottesreich scheint näher uns gekommen,
Der Lahme tanzt, der Blinde sieht das Licht.
Gefangne sind der Fessel flugs entnommen,
Weil Friedensglanz in alle Kerker bricht.
Das Recht ist wahr; deß freuen sich die Frommen
Und Frevler schaun mit Augen das Gericht.
Der wunde Held vergißt der Kriegsbeschwerden,
Denn Himmel sank mit Frühlingslust zur Erden.

Mit Christus ist sein Kreuz hindurch gedrungen,
Macht Krieger stark und dennoch menschlich mild.
Bewundernd ruft der Feind: Nicht wär's gelungen
Für Erdenruhmes eitles Gaukelbild.
Mit Gott, so rufen sie, ward er bezwungen,
Dem Gott für Element und Zufall gilt.
Ist Gott mit uns, so stürzt in Todesrachen,
Und hofft in Himmelsfluren zu erwachen.

O schmähet nicht, ihr sterblichen Geschlechte,
Ihr würdet je vom höchsten Gott versäumt.
Denn haltet ihr nur fest am ew'gen Rechte,
So siegt das Recht, wie lang' auch Bosheit schäumt.
Wärt ihr nicht oft der argen Sünde Knechte,
Noch öfter käme, was ihr kaum geträumt.
Europa würd' ein großes Haus erscheinen,
Wo alle sich in Christi Reich vereinen.

Europa ward zum großen Staat gestaltet
Durch sein unsichtbar heilig Geister-Reich;
Denn tapfrer Russ' und Portugiese faltet
Die Hand mit Allen diesem Herrn zugleich.
Und schien in Deutschland seine Ehr' erkaltet —
Bald wies es sich der Gotteslenkung weich.
Soll weitre Zukunft ich prophetisch künden,
So ruf' ich streng: Befreiet euch von Sünden.

Du Nachbarvolk, dich hat das Gut' und Wahre
Doch endlich heimgeführt in Friedens Schoos.
Lang' irrtest du in fünfmal fünf der Jahre,
Bald schwach regiert, bald Sklav, bald zügellos.
Du tauschtest Liebe selbst, wie schnöde Waare,
Gott galt dir Nichts, ein Mensch nur hieß dir groß.
Nun fühlest du bekehrt der Wunden Schmerzen,
Die Geist dir schlug, entblößt vom reinen Herzen.

Du deutsches Land, dem goldne Fluren glänzen,
Seit goldne Freiheit in dir Heimath fand,
Du willst nur deiner Sitt' und Sprache Gränzen,
Du als Europa's Stamm- und Mittel-Land,
Dann willst du dich mit Friedens Palmen kränzen,
Und schlingst des Wissens und des Rechtes Band; —
Denk' wie auch du vom Taumelkelch getrunken,
Eh falscher Wahn in seine Nacht gesunken.

Manch langes Jahr hat Seel' und Herz gelitten
Im Märterthum für deutschen Staat und Recht;
Als Heldenmuth bei Aspern Nichts erstritten,
Als Hofer fiel, gleich niederm Räuberknecht;
Freiwill'ge Märt'rer dann in unsrer Mitten,
Sie fielen gern dem kommenden Geschlecht.
Doch nicht umsonst; in edeln Volks Gemüthe
Nährt theures Blut des künft'gen Glückes Blüte.

Drum wird im Frieden Geist und Herz entflammen
Für jedes geistig-reine Friedensgut,
Und Brüder, die aus einem Hause stammen
Erhöhen oft des Bruders schwächern Muth.
Stimmt redlich so sich Herz und Herz zusammen, —
Tragt deutscher Einheit Zeichen dann am Hut.
Nach diesem Ruhm seht unsre Herrscher dürsten;
Denn alle zeigen sich als Friedensfürsten.

Freundlich besucht der Fürst des Fürsten Mauern,
Und forschet treu vor Gott, was Rechtens ist.
Nicht ins geheim in Staatsgemächern lauern
Statt Recht und Weisheit fremder Trug und List.
Wenn alle wollen, schwindet bald das Trauern,
Weil, was euch möglich, ihr aus Thaten wißt,
Und wenn ihr anerkannt des Höchsten Gnaden,
So sucht ihr mehr der Sünd' euch zu entladen.

Dann wird Natur und Freiheit einig thronen,
Wie Frühling lacht im holden Blütenmai.
Und Liebe wird dem langen Dulder lohnen;
Wer im Geringſten, bleibt im Großen treu.
Wer Großes will, der kennt ein zart Verſchonen,
Und Altes blüht im jungen Alter neu.
Ja endet äußrer Streit auch nie hienieden,
In frommer Bruſt wohnt heil'ger Gottesfrieden.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN